

Linguistische Arbeiten

111

Herausgegeben von Hans Altmann, Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Konrad Ehlich

Interjektionen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1986



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Ehlich, Konrad: Interjektionen / Konrad Ehlich. – Tübingen : Niemeyer, 1986.
(Linguistische Arbeiten ; 111)

NE: GT

ISBN 3-484-30111-2 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1986

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.

Printed in Germany. Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

INHALT

	Vorwort	XI
0.	Interjektionen und sprachliches Handeln - Zum theoretischen Kontext der Untersuchung	1
0.1.	Erkenntnisinteresse und Gegenstand	1
0.2.	Bearbeitungsschritte	7
0.3.	Bemerkungen zur Methode	13
1.	"inter-iectio"	18
2.	Die Sprachlichkeit der Interjektionen	22
2.1.	Die Aufgabe	22
2.2.	Funktionen von Interjektionen	23
2.3.	Formen von Interjektionen	25
2.4.	Leonhards Theorie der "Phonen"	27
3.	<i>HM</i>	31
3.1.	Zur Forschungslage	31
3.2.	"Varianten" und Graphien von <i>hm</i>	32
3.3.	Ton-Systeme und <i>hm</i>	36
3.3.1.	"Intonation"	36
3.3.2.	Töne	39
3.3.3.	Die tonale Struktur von <i>hm</i> -Realisierungen	43
3.4.	Die phonemische Struktur von <i>hm</i>	44
3.5.	Die Systematik von <i>HM</i>	48
3.5.1.	Grundformen	50
3.5.2.	Abgeleitete Formen	51
3.5.3.	Ergebnis	53
3.6.	Analyse der Funktion von <i>HM</i> im Verständigungsprozess	54
4.	Analysen anderer Interjektionen	58
4.1.	Einleitung	58
4.2.	Die phonemische Kombinatorik von indogermanischen und romanischen Interjektionen	59
4.3.	Untersuchungen tonaler Strukturen bei deutschen Inter- jektionen	67

VI

4.3.1.	Zur gegenwärtigen Situation der wissenschaftlichen Erfassung deutscher Interjektionen und zu ihren Gründen	67
4.3.2.	Das Erhebungsverfahren	68
4.3.3.	Der Befund	74
4.4.	Ergebnisse	88
5.	<i>NA</i>	93
5.1.	Formen	93
5.2.	Die Auskünfte der Wörterbücher zu <i>na</i>	94
5.3.	Funktionen von <i>NA</i>	99
5.4.	Illustration einiger Verwendungen von <i>NA</i> in Verbindung mit anderen Ausdrücken	104
5.4.1.	Beispiele	104
5.4.2.	Mit <i>na</i> verbundene Verbalisierungen	112
5.5.	Versuch einer Bestimmung von Grundfunktionen von <i>NA</i>	114
5.5.1.	Ein Beispiel	115
5.5.2.	Expansion	122
5.5.3.	Beispiele zur Kombination von <i>NA</i> mit anderen Ausdrücken und Sätzen	126
5.5.4.	Systematischer Überblick über ausgewählte syntaktische Kombinationen von <i>NA</i>	130
5.6.	Ergebnisse der Untersuchung von <i>NA</i>	135
6.	Schwerpunkte der Analyse- und Theoriegeschichte zu den Interjektionen	140
6.1.	Einleitung	140
6.2.	Themen und Kategorien in der theoretischen Literatur	141
6.2.1.	Griechische und römische Grammatiker	142
6.2.2.	Zur Theorie der Interjektionen in der neuzeitlichen Grammatik	155
6.2.2.1.	Einleitung	155
6.2.2.2.	Drei französische Konzeptionen	156
6.2.2.3.	Der Beginn der deutschen Nationalgrammatik	162
6.2.2.4.	Zur Rolle der Interjektionen in der deutschen Grammatik des 19. und 20. Jahrhunderts	173
6.2.2.5.	Zu den Interjektionen bei Bally und Tesnière	188
6.2.2.6.	Die Behandlung der Interjektionen in der englischen Grammatik	190
6.3.	Zusammenfassung	198

7.	Die Interjektionen beim sprachlichen Handeln	203
7.1.	Einleitung	203
7.2.	Die Form; Wort oder Satz?	204
7.3.	Die Funktion	212
7.3.1.	Einleitung	212
7.3.2.	<i>HM</i>	215
7.3.3.	<i>NA</i> , <i>ÄH</i> und deliberatives Wegblicken	217
7.3.4.	Zusammenfassung	221
7.3.5.	'affectūs'	222
7.3.6.	<i>HE</i>	232
7.3.7.	Weitere Aufgaben	233
8.	Zum systematischen Stellenwert der Interjektionen im Aufbau der Sprache: das Lenkfeld	235
8.1.	Einleitung	235
8.2.	Bühlers Zwei-Felder-Konzept der Sprache	235
8.3.	Bühlers Interjektionsanalyse	237
8.4.	Die Feld-Charakteristik der Interjektionen: das expeditiv Feld	239
8.5.	Feld-Charakteristik und die Wort-Satz-Dichotomie	243
8.6.	"Expressive Universalität" vs. sprachliche Arbitrarität der Interjektionen	244
8.7.	Expeditives und deiktisches Feld	248
8.8.	Die Erstreckung des expeditiven Feldes	249
8.9.	Über Ausrufe und "sekundäre Interjektionen"	253
8.9.1.	Überlegungen zu Ausrufen	253
8.9.2.	"Sekundäre Interjektionen"	256
9.	Paralipomena	258
9.1.	Einleitung	258
9.2.	Lock- und Scheuchwörter	259
9.3.	"Onomatopoetische Interjektionen"	260
9.3.1.	Schall- und lautmachende Ausdrücke	260
9.3.2.	<i>wumm</i> - Die "onomatopoetische Explosion" in den Comics	261
9.3.3.	"Lallwörter"	262
9.3.4.	Archiwörter und die Struktur der Wortbildungsverfahren	263
9.4.	Überlegungen zur Systematik der Bildung von Ausdrücken	265
	Anhang	289

VIII

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Tab. I	An der Realisierung von <i>hm</i> beteiligte Phoneme	45
Tab. II	System der deutschen Konsonanten nach Wurzel	46
Tab. III	System der deutschen Vokale nach Wurzel	47
Tab. IV	Grundtypen der Systematik von <i>HM</i> und ihre Schreibung	54
Tab. V	Interjektionale Ausdrücke nach Schwentner	59
Tab. VI	Die vokalischen Interjektionen des Indoeuropäischen nach Schwentner und Carstensen	63
Tab. VII	Vokalverteilung bei der Interjektionsbildung	65
Tab. VIII	Indoeuropäische Interjektionsbildungsschemata mit Konsonanten nach Schwentner	65
Tab. IX	Reduplikationsmöglichkeiten bei <i>ah</i>	70
Tab. X	Matrix für die Interjektionstypen	72
Tab. X.1	<i>HM</i>	75
Tab. X.2	<i>AH</i>	78
Tab. X.3	<i>OH</i>	81
Tab. X.4	<i>IH</i>	82
Tab. X.5	<i>AU</i>	84
Tab. X.6	<i>EI</i>	85
Tab. X.7	<i>OI</i>	86
Tab. X.8	<i>HOI</i>	87
Tab. X.9	<i>HE</i>	88
Tab. X.10	Subsystem zum Ausdruck des Behagens	91
Tab. X.11	Funktionen von Interjektionen	92
Tab. X.12	<i>NA</i>	94
Tab. XI	Verzeichnis von Interjektionsrealisierungen	73
Tab. XII.A	Verwendung von <i>na</i> nach verschiedenen Wörterbüchern	97
Tab. XII.B	Vorkommen von <i>na</i> in..../ als..../ zur Einleitung von....	97
Tab. XIII	Kombinationen von <i>NA</i>	114
Tab. XIV	Syntaktische Kombinationen von <i>NA</i> I	131/132
Tab. XV	Syntaktische Kombinationen von <i>NA</i> II	133/134
Tab. XVI	Systematik von <i>NA</i> und Schreibung der Formen	136
Tab. XVII	Behandlung der Interjektionen bei einigen lateinischen Grammatikern	150/151

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1	Transkript "Alltagsgespräche"	33
Abb. 2	Transkript "Alltagsgespräche" (HIAT)	34/35
Abb. 3	chinesisches /a/ mit Ton 1 - 4	Anhang
Abb. 4	Hüllkurven für chinesisches /ba/ nach Kratochvil	"
Abb. 5	<i>hm</i>	"
Abb. 6	[h] - [m]	"
Abb. 7	[m] - [h]	"
Abb. 8	Hauch	"
Abb. 9	[h]	"
Abb. 10	[m]	"
Abb. 11	<i>hm</i>	"
Abb. 12	[b]	"
Abb. 13	[ə]	"
Abb. 14	[m]	"
Abb. 15	[b]	"
Abb. 16	[ə]	"
Abb. 17	Formen von <i>hm</i>	"
Abb. 18	Systematik von <i>HM</i>	"
Abb. 19 -	Interjektionsrealisierungen	"
Abb. 108	(vgl. Tabelle XI, S. 73)	
Abb. 109		105
Abb. 110		106
Abb. 111		107
Abb. 112		108
Abb. 113	<i>NA</i> -Realisierungen	109
Abb. 114		110
Abb. 115		110
Abb. 116		111
Abb. 117		112
Abb. 118	Die Stellung der Interjektionen nach Tesnière	190

X

VERZEICHNIS DER DIAGRAMME

Diagramm A	38
Diagramm B	40
Diagramm C	46
Diagramm D	121
Diagramm E	125
Diagramm F	256
Diagramm G	267

VORWORT

Über die Halbwertszeit linguistischer Bücher gibt es unterschiedliche Meinungen. Stimmt man der skeptischen Auffassung, die Y. Bar-Hillel zugeschrieben wird, zu, sie liege für die neueren Produktionen bei kaum zehn Jahren, so hat dieses Buch einen wichtigen Teil der Zeit, die es für die Leser interessant sein könnte, ihnen durch den Zwang von Umständen vorenthalten bleiben müssen - Umständen, die sein Autor wenig hat beeinflussen können, die zugleich für die aktuelle Situation, in der Wissenschaft zu betreiben ist, nur zu charakteristisch sind. Als Habilitationsschrift 1980 abgeschlossen, hat das Buch erst, nachdem ich intensiv am Aufbau einer neuen geisteswissenschaftlichen Fakultät in den Niederlanden und der Einrichtung eines neuen Lehrgebietes an der Universität Dortmund mich beteiligt habe, seinen "finishing stroke" erhalten können.

Angesichts der schnellen Erneuerung linguistischer Erkenntnisse ist die Gefahr, dass neue Entwicklungen unter Umständen wie den genannten das vor wenigen Jahren Gedachte obsolet machen, gross. Das Gebiet der Interjektionen lag zum Zeitpunkt, zu dem ich mich seiner Analyse zuwandte, kaum im Zentrum wissenschaftlichen Bemühens. Symptomatisch dafür ist, dass die erste Untersuchung von *HM*, die ich aus diesem Gebiet vorlegte, in dem gleichfalls jungen Interessenfeld der Partikeln, die das Schicksal der Interjektionen lange geteilt hatten, als "Grenzfall" klassifiziert wurde. Seither hat sich die Situation in einer raschen und erstaunlichen Weise verändert. Aus unterschiedlichen linguistischen Perspektiven ist ein neues Interesse an den Interjektionen erwacht.

Wenn ich gleichwohl die folgenden Seiten nicht noch einmal gründlich umgearbeitet habe, so einerseits, um die Publikation meiner Überlegungen nicht erneut unabwägbaren Verzögerungen aussetzen zu müssen, andererseits aber, weil ich hoffe, dass das, was ich in diesem Buch darstelle, auch in dieser Form als ein Diskussionsbeitrag aufgenommen werden kann und wird, der für die Erkenntnis des nicht einfachen Gebietes seine eigene Charakteristik hat.

Die vorliegende Untersuchung ist aus einem grösseren Plan hervorgegangen, die Leistungsfähigkeit der funktional-pragmatischen Methode kritisch zu erproben. Bei der Bearbeitung erwies sich das Gebiet der Interjektionen, dessen Behandlung nur einen Teil jener grösseren Untersuchung ausmachen sollte, als so umfangreich, dass diese Monographie daraus entstanden ist. Zu meiner ei-

genen Überraschung zeigte sich auch für die Interjektionen das 'Feld'-Konzept, das ich bereits in meiner Analyse der deiktischen Ausdrücke, an Bühler anknüpfend, hatte verwenden können, als nützlich. Insofern stellt diese Untersuchung eine Fortsetzung der Arbeiten zur Deixis dar.

Ich hätte mir gewünscht, an die theoretisch-analytischen Schritte, die ich im folgenden darstelle, weitere Schritte anschliessen zu können, in denen die hier vorgestellten Überlegungen mit empirischem Material aus Aufnahmen gesprochener Sprache konfrontiert werden. Ich hoffe, dass solche Untersuchungen in der Zukunft erfolgen werden und dass ich selbst daran beteiligt sein kann. Nachdem bereits Wahnhoff und Wenzel (1979) die Verwendung von *hm* bei der therapeutischen Gesprächsführung thematisiert hatten, legt Koerfer (1984) eine erste umfassende Beschreibung von *HM* für den spezifischen Bereich der psychoanalytischen Therapie vor. Dabei hat sich unter anderem ergeben, dass in diesem Diskursbereich spezielle Formen mit ihnen eigentümlichen Funktionen zu beobachten sind.

Die Diskursartenspezifität der Verwendung von Interjektionen ist eines der interessantesten Gebiete, die weiterer Bearbeitung bedürfen.

Ein anderer Aspekt betrifft die regionalen Differenzierungen des Interjektionssystems. Während für grosse Teile der deutschen Sprache das linguistische Reden von einer Standardvarietät weit mehr ist als der Bezug auf ein theoretisches Konstrukt, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass für das System der Interjektionen mindestens zwischen dem nord- und mitteldeutschen Raum einerseits, dem süddeutschen Gebiet andererseits nicht unerhebliche Unterschiede vorhanden sind. Die Belege, die für die Schriebe in diesem Band elizitiert wurden, betreffen den süddeutschen Bereich nicht. Eine eigene Analyse hierfür ist sehr wünschenswert.

Der geringere Standardisierungsgrad von Interjektionen hängt mit der funktionalen Einbindung dieser Ausdrücke in Kommunikationsumgebungen zusammen, die weithin mündlicher Art sind. Die Subsumtion unter die Kategorie des "Gesprächswortes", die Burkhardt (1981) im Anschluss an Henne (1978) weiterführt, macht diesen Umstand zur *differentia specifica*. Zugleich freilich führt sie dazu, dass anhand dieses Merkmals die formal-funktionale Spezifik der Interjektionen in die Gefahr gerät, mit anderen Ausdrücken und Ausdrucksklassen zusammenzufallen.

Von genaueren Einsichten in die Diskursartenspezifität der Verwendungen von Interjektionen sind auch Erkenntnisse über diejenigen sprachlichen Mittel zu erwarten, die in Texten Funktionen wahrnehmen, für die ausserhalb ihrer In-

terjektionen Verwendung finden.

Die Hauptschwierigkeit bei einer transkriptbezogenen Analyse liegt ohne Zweifel darin, dass die Erstellung eines Korpus, das hinreichende Vorkommen enthält, für diesen Bereich ausserordentlich schwierig ist. Am ehesten sind solche Daten von Korpora der Kindersprache zu erhoffen, wie sie etwa in den Transkripten der Dortmunder Forschungsstelle "Kindersprache" (K.R.Wagner) vorliegen.

Dass auch unter literarischem Gesichtspunkt die Interjektionen nicht das "unwürdige Thema" sind, als das sie manchem Literaturwissenschaftler erscheinen mögen, zeigen bereits die sorgfältigen Überlegungen von Schneider (1959). Empirische Untersuchungen zu ihrer Verwendung in der Literatur wären auch auf diesem Sektor sehr wünschenswert. Dass sie zu interessanten Ergebnissen führen können, zeigt sich etwa in Rauter (1970).

Die lexikologische Erforschung der Interjektionen kann, ja, muß als ein besonders vernachlässigtes Gebiet der Sprachwissenschaft angesehen werden, was Burkhardt (1981) zum Anlass genommen hat, neue lexikologische Vorschläge zu machen und an den Beispielen von *na* und *hm* zu exemplifizieren.

Sollten sich die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bewähren, so ergäben sich meines Erachtens daraus grundsätzlichere Anfragen an die Lexikographie jener sprachlichen Bereiche, die nicht im Zentrum der Hauptklassen von Ausdrücken des Symbolfeldes liegen. Dabei ist die Kombination formaler und funktionaler Gesichtspunkte wesentlich - ein Aspekt, der in vielen linguistischen Untersuchungen unterschiedlichster theoretischer Hintergründe gegenwärtig vernachlässigt wird. Die erneute Zuweisung der Toncharakteristik von *hm* an die "parole" bei Burkhardt nimmt sich m.E. die Möglichkeit, das Verhältnis von Form und Funktion für diese und verwandte Ausdrucksklassen zu bestimmen.

Zu den interessanten Arbeiten, die mittlerweile erschienen sind, gehört weiter die pragmatische Analyse von *aha!*, die Kühn (1979) vorgelegt hat. Insbesondere der Versuch, eine "gemeinsame Grundfunktion" (1979:289) von "verschiedenen Bedeutungsvarianten" zu bestimmen, verdient m.E. sorgfältige Beachtung.

Burger (1980) ist der Geschichte der Interjektionen nachgegangen. Seine detaillierte Darstellung von Adelungs Interjektionsauffassung akzentuiert die zentrale Bedeutung, die den Interjektionen in dessen linguistischer Theorie für den Aufbau des Ausdrucksbereichs zukommt (vgl. unten § 6.2.2.3.). Das hi-

storische Feld, aus dem er Beispiele heranzieht, ist zugleich interessant für die literarische Verwendung von Interjektionen.

Die kleine Arbeit von Knobloch (1984) zeigt am Beispiel von *dalli, dalli!*, welch verschlungene etymologische Wege (und man ist fast versucht zu sagen, welche etymologischen Wege sind nicht verschlungen) auch Ausdrücke gegangen sein können, die jedenfalls dem Bereich zugehören, der in dieser Arbeit das "Lenkfeld" genannt wird.

Trabant (1983) behandelt auf interessante Weise aus semiotischer Sicht eine Kernfrage der Diskussion über die Interjektionen: "Gehören die Interjektionen zur Sprache?". Die differenzierte Argumentation, mit der Trabant dieses Problem behandelt, weist auch aus semiotischer Sicht auf die Notwendigkeit hin, allzu einfache kategoriale Oppositionssysteme der traditionellen linguistischen Argumentation zu überwinden und zu spezifizieren. Die Frage nach der "doppelten Gliederung" wäre m.E. gerade mit Blick auf eine solche Differenzierung weiter zu diskutieren.

Innerhalb der anglo-amerikanischen Tradition bewegt sich mit Bezug auf neue Beobachtungen Goffman (1981) mit zum Teil älteren Arbeiten. Die Terminologie der "response cries" zeigt, wie in Kontinuität zu neueren Arbeiten aus diesem Bereich (vgl. § 6.2.2.6.) mit der Kategorie des "Schreis" gerade jene gewählt wird, die die Spezifik der Interjektionen verfehlt. Der Ausdruck "Schrei" wird metaphorisch - und damit in einer spezifischen Weise unscharf - gebraucht, wenn er auf Interjektionen angewendet wird. In einer Untersuchung zur Sprache des Schmerzes (Ehlich 1985) habe ich versucht zu zeigen, in welcher Weise Schreie und expeditiv Ausdrücke sich gerade charakteristisch unterscheiden. Diese theoretische Unschärfe steht zahlreichen konkreten Beobachtungen gegenüber, die besonders unter funktionalem Gesichtspunkt weiterführen und neue Aspekte der Verwendung einzelner Interjektionen erschliessen.

Der grössere Zusammenhang, in dem viele Interjektionen traditionell behandelt worden sind, betrifft das Feld der "Emotionen". Mit Fiehler (1985) liegt zu diesem lange vernachlässigten Bereich in der Linguistik ein weiterführender Überblick vor, der für die Erörterung des Handlungszusammenhangs dieser Bereiche des expeditiven Feldes interessante Perspektiven eröffnet.

Einzelne Untersuchungen wie etwa Kleemann (1980), der den "Gebrauch der Interjektionen bei Wilhelm Busch" untersucht, tragen zur Erweiterung der Materialbasis bei. Solche Einzeluntersuchungen liefern zugleich Texte, die die didaktische Umsetzung erleichtern, wie sie Angermeyer (1979) thematisiert. Der spielerische Umgang mit Interjektionen, der sich nicht zuletzt bei den Poeten zeigt, reizt zur Verwendung dieses sprachlichen Feldes im Unterricht - einmal ganz abgesehen von seinem Gebrauch, den die Schüler in der Unterrichtskommunikation immer schon machen.

Es bleibt offenbar nicht aus, dass angesichts der Internationalität und Fülle von linguistischer Literatur wichtige Arbeiten dem recherchierenden Blick entgehen. Zwei grössere Untersuchungen zu den Interjektionen sind mir bis jetzt nicht zugänglich geworden: Delava (1967) und Poggi (1981). Aber auch die interessante Arbeit von Karcevski (1941) ist mir erst zugänglich geworden, nachdem die vorliegenden Untersuchungen abgeschlossen waren. Gerade in der zuletzt genannten Arbeit finden sich Überlegungen zu *hm* im Russischen und zur Systematizität der russischen Interjektionen, die den hier vorgestellten sehr nahe stehen.

Ich mache mir nicht die Hoffnung, dass ich ausser den genannten Arbeiten auch nur entfernt eine Art Vollständigkeit in der Literaturrezeption erreicht hätte. Ich hoffe gleichwohl, dass die Überlegungen, die ich hier vortrage, die Hauptlinien der Diskussion nicht falsch gezeichnet haben.

Eine Fülle von weiteren Aufgaben stellt sich, so z.B. das Verhältnis der Interjektionen zu "Routineformeln" (vgl. Coulmas 1981), zu "gambits" (Keller 1981, Kasper 1981, Edmondson/House 1981), zur nonverbalen Kommunikation, zu den Partikeln näher zu untersuchen.

Von solchen Arbeiten sind Erkenntnisse zu erwarten, die unser Wissen über jene Aspekte von Sprache erweitern können, die lange im Schatten der linguistischen Theoriebildung stehen mussten.

Zum Schluss dieses Vorwortes möchte ich allen danken, die mich durch Diskussion und Kritik, durch Geduld und vor allem durch tatkräftige Hilfe unterstützt haben; so insbesondere Dieter Wunderlich und Angelika Redder, den Düsseldorfer Kollegen, die durch ihre kritischen Nachfragen das Entstehen der Arbeit

erleichtert haben; Elisabeth Bockers, Iris Füssenich, Inge Seidel, die sich als Sprecherinnen der Aufnahmebeispiele zur Verfügung gestellt haben; Karl-Heinz Bockers, der die Schriebe im Phonetiklabor der Universität Düsseldorf hergestellt hat; Jeanne van Oosterhout und Rieky Jurriëns (Katholieke Hogeschool Tilburg), die mit grossem Einsatz und mit grosser Umsicht ein kompliziertes Manuskript in einer für sie fremden Sprache in die vorliegende Form gebracht haben; Martina Liedke und Ortrun Herwig, die mir bei den Korrekturarbeiten geholfen und die Neufassung der letzten Paragraphen aus dem Manuskript übertragen haben.

(Durch den Umstand, dass der grösste Teil des Typoskripts in den Niederlanden erstellt wurde, ist es bedingt, dass das 'ß' durchgehend durch 'ss' ersetzt werden musste. Ich bitte die Leser um ihr Verständnis angesichts der Unbequemlichkeit bei der Lektüre, die dadurch entsteht.)

Der Katholieke Hogeschool Tilburg, insbesondere der Subfaculteit Letteren i.o., danke ich für die mir gewährte Unterstützung; der Universität Düsseldorf für einen symbolischen Druckkostenzuschuss.

Den Herausgebern der "Linguistischen Arbeiten" gilt mein Dank dafür, dass sie das Buch in die Reihe aufgenommen haben.

Schließlich danke ich dem Verlag Max Niemeyer, besonders Herrn Robert Harsch-Niemeyer, für das Übermass an Geduld, durch das das schliessliche Erscheinen dieser Arbeit doch noch möglich geworden ist.

0. INTERJEKTIONEN UND SPRACHLICHES HANDELN - ZUM THEORETISCHEN KONTEXT DER UNTERSUCHUNG

0.1. Erkenntnisinteresse und Gegenstand

Es gibt in wissenschaftlichen Disziplinen Gegenstandsbereiche, die allgemeiner Aufmerksamkeit gewiss sein können - ähnlich wie auch ganze Disziplinen in den Brennpunkt eines öffentlichen Interesses geraten. Die Gründe für das Interesse wie für den Umschlag in Desinteresse sind häufig nur schwer zu bestimmen; oft enthüllen sie sich nur subtiler Analyse, die in einer Detailarbeit Spuren sichert, Anfänge aufdeckt und die qualitativen Umschläge herausstellt, durch die unbedeutende Interessenpartikel aus einer Disziplin oder einem Objektbereich - in mählicher oder plötzlicher Kumulation - einen Gegenstand allgemeinen Interesses machen.

Die wissenschaftliche Aufmerksamkeit, erst recht ein öffentliches Interesse, werfen Schlaglichter auf das weite Feld der Sache. An den Rändern des so Ausgeleuchteten beginnt - oft abrupt - das Dunkel des Unerforschten oder Vergessenen.

Die folgende Untersuchung wendet sich einem solchen Terrain zu. Die Interjektionen sind ein ungeliebtes Objekt der Sprachwissenschaft. Wie sich zeigen wird, sind sie in der langen Geschichte der Linguistik mit einer kleinen Zahl fester Etiketten bedacht worden. Andere Bereiche der Sprache haben sich einer wechsellvollen Geschichte erfreuen können - oder haben sie erleiden müssen. Phänomene wie Wort oder Satz, Silbe oder Laut, die Flexionsformen und das Lexikon standen in einzelnen forschungsgeschichtlichen Etappen im Zentrum oder doch in der Nähe des Zentrums, das die wissenschaftliche Theoriebildung zum hauptsächlichsten Diskussionsbereich macht. Abgesehen von einer kurzen Phase, in der ein Interesse an "Natur" auch für "Naturlaute" sich auswirkte, ist dies den Interjektionen nie widerfahren.

Selbstverständlich ist die Fokussierung eines Teilbereichs von Sprache in der Linguistik nicht nur den immanenten Entwicklungen der Wissenschaftsgeschichte geschuldet, sondern zugleich der Rolle, die dem Teilbereich der Sprache

selbst faktisch zukommt.

Gleichgültig wie die Forschungsinteressen verteilt sind, die Bedeutung der Gegenstände ist auch von dem ihnen eigenen Gewicht abhängig. Zwar setzt sich dieses Gewicht in den unterschiedlichsten Paradigmen keineswegs gleichmässig durch. Restriktionen, die die Methode verlangt, können die Gegenstände eine Zeitlang ausschliessen. Über kurz oder lang aber wird dieser Ausschluss explizit oder implizit rückgängig gemacht; das sachliche Gewicht der Phänomene macht sich wieder bemerkbar.

Aus dieser Perspektive betrachtet, sind die einzelnen Bereiche von Sprache (in einem umfassenden Sinn) von unterschiedlicher Relevanz, und es ist für jeden von ihnen zu fragen, welches Gewicht ihm von der Sache her zukommt. Freilich, die Antwort hängt oft wieder wesentlich von den wissenschaftstheoretischen und forschungspraktischen Vorentscheidungen ab, die sich dem jeweilig vertretenen Paradigma verdanken. So gehen Forschungsauffassung und Sachcharakteristik ein schwer auflösbares Verhältnis der wechselseitigen Durchdringung ein, das eine reine Gewichtung der Bedeutung einzelner Sprachbereiche nicht nur schwierig, ja fast illusorisch, sondern auch wenig wünschenswert erscheinen lässt. Denn Wissenschaft ist immer Wissenschaft unter konkreten historischen Umständen; sie versucht, Antworten auf Fragen zu geben, in denen sich Wissensdesiderate kundgeben, die häufig allgemeineren Problemstellungen verpflichtet sind - Problemstellungen, die die einzelnen Wissenschaften, die in der Pluralität des Wissenschaftsbetriebes an den Antworten arbeiten, sich nur schwer noch präsent halten können.

Sicher gehören die Interjektionen auch aus sachlichen Gründen nicht zu den Kerngebieten der Sprache. Die folgende Arbeit hat ihren Zweck auch nicht darin, ihnen zu einer solchen Neubewertung zu verhelfen.

Die Interjektionen sind aber andererseits auch nicht jene nahezu negligablen Randphänomene, die um ihre Zugehörigkeit zur Grammatik mit jeder neuen Forschungswendung zu fürchten brauchen - auch wenn die Forschungsgeschichte Perioden aufweist, in denen sie so behandelt wurden.

Wenn die Interjektionen hier thematisiert werden sollen, so deshalb, weil an ihnen als einem sprachlichen Teilgebiet die Leistungsfähigkeit einer spezifischen methodisch-inhaltlichen Fragestellung erprobt werden soll.

Wie die Betrachtung der Forschungsgeschichte, die ich in § 1. und § 6. behandle, zeigt, haben die Interjektionen häufig Anlass zu einer methodischen

und analytischen Ratlosigkeit geboten. Phänomenkomplexe, die sich gegen eine Methode, gegen einen kategorialen Rahmen, gegen ein ganzes Paradigma sperren, enthalten oft Eigenschaften der Sache, die innerhalb der Methode nicht behandelbar, die mit den Kategorien nicht "verrechenbar" sind, die möglicherweise sogar zu einer neuen paradigmatischen Reflexion Anlass geben. Wenn nun ein solcher Phänomenbereich nicht für kurze Zeit, sondern über die Dauer einer langanhaltenden Forschungsgeschichte derartige Resistenz gegenüber der Analyse erwiesen hat, ist es an der Zeit, diesem Sachverhalt nachzugehen und nach den Gründen zu fragen.

Interjektionen sind in stärkerem Mass auf *gesprochene* Realisierung angewiesen als andere sprachliche Einheiten; die Linguistik hingegen ist von ihrer Entstehung her und aufgrund immer neuer Anstösse in ihrer Geschichte lange Zeit eine Linguistik *geschriebener* Sprache gewesen (oder doch zumindest solcher Sprache, die für Überlieferungsprozesse bestimmt war und dadurch spezifische Modifikationen gegenüber der spontanen Rede erfahren hat) (Ehlich 1983).

Das Phänomen und die Wissenschaft treten hier also auseinander. Dies ist eine Beobachtung, die zum Ausgangspunkt einer allgemeineren Forschungsstrategie genommen werden kann.

Mündlichkeit und Spontaneität als wesentliche Charakteristika von Sprache werden in der Linguistik seit ungefähr einem Jahrhundert immer stärker berücksichtigt. Die Junggrammatiker hatten aufgrund ihrer allgemeinen Erwägungen und Postulate prinzipiell den mündlichen Sprachgebrauch bereits hervorgehoben. Gleichwohl blieb ihre Arbeit weitgehend auf schriftliche Dokumente beschränkt. Erste Einlösungen der junggrammatischen Forderung nach Behandlung der gesprochenen Sprache wie etwa die Arbeit von Winteler (1876) können erst als bescheidene Anfänge angesehen werden; Untersuchungen zur gesprochenen Sprache wie die von Wunderlich (1894) trieben die konkrete Erforschung weiter voran. In diesem Zusammenhang ist m.E. gleichfalls die Inaugurierung der Synchronie als des zentralen linguistischen Forschungsgegenstandes durch Saussure (1915) zu sehen, obwohl in diesem Paradigmenumbruch die konkrete sprachliche Äusserung als "parole" auch wiederum relativiert wird. Bühlers sprachpsychologische Analyse des Zeigens und Nennens (Bühler 1934) brachte einen deutlichen Fortschritt. Schliesslich ist in den letzten beiden Dekaden ein wiedererwachendes Interesse an gesprochener Sprache¹ und an der Komplexität des sprachlichen Handelns² zu

1 s. zur deutschen Situation Betten (1977/1978); Kenne und Rehbock (1979).

2 vgl. dazu zusammenfassend Schlieben-Lange (1979), Braunroth u.a. (1975).

beobachten.

Wenn Interjektionen der gesprochenen Sprache stärker zugehören als der geschriebenen, so ist es naheliegend, sich methodologisch auf diese Entwicklung zu beziehen. Eine solche theoretische Orientierung ist nun andererseits auch erforderlich aus der Perspektive der *Theorie des sprachlichen Handelns*, der mein hauptsächliches linguistisches Erkenntnisinteresse gilt.

Die Theorie des sprachlichen Handelns befasst sich mit den komplexen Organisationsstrukturen und den verschiedenen Dimensionen sprachlicher Tätigkeiten im Zusammenhang des sonstigen Handelns. Die Komplexität des sprachlichen Handelns erfordert theoretische Bestimmungen zu den unterschiedlichsten Teilbereichen, in denen es sich entfaltet. Soll die Struktur von Sprache in dieser Perspektive untersucht werden, so ist dies konkret und im einzelnen an den verschiedenen sprachlichen Bereichen einzulösen.

Die Theorie des sprachlichen Handelns hat sich seit den grundlegenden Arbeiten von Austin (1961; 1962), Searle (1969) und Wunderlich (1970; 1971; 1972; 1976) einen systematischen Ort innerhalb der Sprachwissenschaft erarbeitet. Dabei konnte zurückgegriffen werden auf frühere, mit dem Stichwort "Pragmatik" verbundene theoretische Positionen, wie sie etwa bei Morris (1938; 1946) artikuliert werden. Die sprachpsychologische Arbeit Bühlers hat in dessen "Sprachtheorie" (1934) gleichfalls einen essentiellen und in den sechziger Jahren wieder in das Blickfeld gerückten Beitrag für eine Theorie des sprachlichen Handelns geleistet.

Ältere Sprachwissenschaftler, wie Gardiner (1932) und Wegener (1885), haben dem sprachlichen Handeln in unterschiedlicher Weise Rechnung getragen; bedingt durch einen Traditionsbruch mussten ihre Arbeiten später erneut entdeckt werden.

Das Wachstum des Interesses am sprachlichen Handeln in der Linguistik sowie in benachbarten Disziplinen wie Sprachpsychologie und Sprachsoziologie¹ hat allerdings nicht zu einer geradlinig sich erweiternden und entwickelnden Theoriebildung geführt. Die Disziplin, die sich mit dem sprachlichen Handeln befasst, findet ein weites, kaum bearbeitetes Feld vor, auf dem lediglich hier und da bereits Arbeitsergebnisse vorliegen, die meist anderen theoretischen Fragestellungen und Diskussionszusammenhängen zugehören und mit dem eigenen Erkenntnisinteresse nur bedingt, d.h. im Medium der Kritik, zu vermitteln wären.

¹ vgl. hierzu die soziologische Konversationsanalyse, s. Kallmeyer & Schütze (1976).

Es ist verständlich, dass angesichts einer solchen Situation versucht wurde, die vorhandenen theoretischen und analytischen Arbeitsergebnisse kombinierend zusammenzufügen, um dem neu entdeckten Feld eine deutlichere Konturierung zu verleihen. In diesem Zusammenhang ist m.E. auch der Versuch zu sehen, das Konzept von Pragmatik, wie es Morris (1938) in seiner Zeichentheorie als Aspekt neben Syntax und Semantik entwickelt, mit der Theorie der Sprechhandlung im Sinn von Searle (1969) zu verbinden.

Doch bereits zwischen dem theoretischen Konzept von Searle und dem Austins (1962) besteht keine umstandslose Kontinuität. Vollends ist die Kombination der Sprechhandlungsauffassung mit der Pragmatik im Morris'schen Sinn nicht ohne Probleme. Eine Hauptschwierigkeit liegt m.E. darin, dass in Morris' Konzeption die Pragmatik lediglich als Attribution des zuvor in sich isolierten Zeichens gesehen wird, die ihrerseits additiv neben dessen Syntax und Semantik gestellt wird. Dieses additive Verfahren bringt die prinzipielle Schwierigkeit mit sich, dass Pragmatik als relativ beliebige *Weiterung* zu den bereits etablierten, als klassisch in Anspruch genommenen Gegenstandsbereichen der Linguistik angesehen wird. Demgegenüber zeigt sich bereits bei Searle in Ansätzen eine andere Richtung des systematischen Aufbaus und der Stellenwertbestimmung für das sprachliche Handeln, obwohl Searle selbst diese Ansätze als Sprachphilosoph kaum weiter verfolgt bzw. sie sogar, wenn er auf die amerikanische, seinerzeit vor allem durch Chomsky geprägte linguistische Situation eingeht, sehr zurücktreten lässt und so gleichfalls zu einer mechanischen Addition der Disziplinen implizit beiträgt.

Die Problematik, die hiermit angesprochen wird, ist ausserordentlich weitreichend und kann im Rahmen dieser Arbeit nicht erörtert werden. Ich habe sie gleichwohl benannt, weil ich einen Hintergrund aufzeigen wollte, auf den m.E. die Analyse des sprachlichen Handelns Bezug nehmen sollte. Eine Theorie des sprachlichen Handelns kann ihren Objektbereich nicht als eines der 'addenda' der Linguistik ansehen, sondern verfährt umgekehrt: die überkommenen Themen der Sprachwissenschaft werden aus der Perspektive des sprachlichen Handelns betrachtet. Die Fragerichtung ist also invers: es geht nicht darum, Ergänzungen zu den überkommenen Themen zu finden, sondern gerade darum, aufzuspüren, wie die sprachlichen Kategorien sich aus den Bedürfnissen des sprachlichen Handelns entwickeln und in welcher Weise der Zweckbezug von Sprache im Handeln sich in den einzelnen sprachlichen Erscheinungen - in welcher Modifikation auch immer - manifestiert.

Die Interjektionen nun scheinen mir ein Gebiet zu sein, dem in dieser Fra-

geperspektive sich zu nähern lohnt. Meine Vermutung ist, dass die Interjektionen in spezifischen Funktionsbereichen des sprachlichen Handelns ihr eigentliches Zentrum haben. Die nur partielle und im ganzen nicht hinreichende Berücksichtigung des sprachlichen Handelns in der linguistischen Tradition hat zu der relativ unbefriedigenden Forschungssituation für die Interjektionen beigetragen.

Ich werde deshalb im folgenden versuchen, die Interjektionen auf ihre Funktion beim sprachlichen Handeln hin zu befragen.

Dabei ist es selbstverständlich, dass ich von bewährten linguistischen Verfahren Gebrauch mache, die in anderen Zusammenhängen entwickelt und erprobt wurden.

Für den spezifischen Gegenstandsbereich meine ich dabei besonders die Phonetik, aber auch zum Teil die Phonetik; dann die bewährten Verfahren der Oppositionsanalyse, wie sie - unter Rückbezug auf Saussure - vor allem im Prager linguistischen Kreis und hier besonders von Trubetzkoy entwickelt wurden. Weiterhin sind die Ergebnisse der lexikologischen Sammelarbeit vor allem der germanistischen Linguistik des vorigen und dieses Jahrhunderts aufzunehmen. Neben diesen bewährten Verfahren verwende ich die z.T. im Anschluss an Wunderlich und in Zusammenarbeit mit Rehbein von mir entwickelten Verfahren der Analyse des sprachlichen Handelns und der gesprochenen Sprache (Ehlich & Rehbein 1972; *1975; 1977; 1979) sowie des Zusammenhangs von Sprache und mentalen Tätigkeiten (vgl. Rehbein 1977).

Für meine Systematisierung (§ 8) beziehe ich mich explizit auf Bühler (1934).

Forschung kann m.E. auf die Dauer nur fruchtbar sein, wenn sie reflektierend ihre eigene Geschichte in sich mit umgreift. Zahlreiche Fragestellungen der jeweiligen aktuellen Forschungsarbeit sind determiniert und häufig sogar formuliert worden durch frühere Phasen der Disziplin. Deshalb beziehe ich hier - wie auch an anderer Stelle¹ - die Forschungsgeschichte in ihren mir am wichtigsten scheinenden Positionen mit ein². Trotz vieler Brüche, trotz des zufälligen und des systematischen Vergessens bildet Forschungsgeschichte eine Kontinuität aus.

Sie erweist ihre Aktualität besonders in der stillschweigenden Determination von aktuellen durch die zu Kategorien verfestigten früheren Fragestellungen. Am Beispiel der Interjektionen wird sich erweisen, wie stark solche Festlegungen sein können.

1 s. Ehlich (1979), § 3; 9.2.

2 vgl. die ausführliche und prinzipielle Arbeit Paul (1978).

Selbstverständlich kann es hier nicht darum gehen, die Einzelgeschichte einer mehr als zweitausendjährigen wissenschaftlichen Tradition auch nur zu einem blossen Teilgebiet der Sprachwissenschaft detailliert auszuarbeiten. Dies wäre Gegenstand einer eigenen Untersuchung. Vielmehr kommt es mir darauf an, zentrale Etappen und elementare Kategorisierungen der Forschungsgeschichte zu benennen.

0.2. Bearbeitungsschritte

Ich gebe im folgenden einen Überblick über die Struktur der vorliegenden Arbeit, indem ich zugleich auf methodische Gesichtspunkte eingehe.

Die Untersuchung beginnt mit einem Paragraphen, in dem die hauptsächlichen Meinungen zum Phänomen der Interjektion angesprochen werden (§ 1.). Dabei greife ich auf die Forschungs- und Theoriengeschichte zurück, die ich in § 6. ausführlicher behandle. Ich erörtere Gründe für den peripheren Stellenwert der Interjektion in der Geschichte der Linguistik.

In § 2. wird die Aufgabe diskutiert, die sich analytisch und theoretisch als Konsequenz aus der Forschungsgeschichte ergibt. Sie ist zu präzisieren als Frage nach den *Funktionen* (§ 2.2.) und den *Formen* (§ 2.3.) von Interjektionen.

Die Gegenüberstellung von Form und Funktion benennt zwei Aspekte von Sprache, die in ihrem Zusammenwirken die Sprachzwecke realisieren. Dieser Gesichtspunkt ist im Gewand unterschiedlicher Terminologien und auf der Grundlage divergierender sprachphilosophischer Grundannahmen in der linguistischen Diskussion immer wieder hervorgehoben worden. Das komplexe Verhältnis von Form und Funktion entfaltet sich in den einzelnen Teilbereichen unterschiedlich: die Situation für die Morphologie z.B. ist eine andere als für die Lexikologie, weil die Funktionen anderer Art sind. Je nach dem analytischen Schwerpunkt ergeben sich dementsprechend auch andere Ausprägungen, in denen die Form-Funktion-Vermittlung bestimmt wird.¹ Idealistische und mechanisch-materialistische Auffassungen stehen jeweils in der Gefahr, eine Seite des Verhältnisses zu verabsolutieren. Allerdings ist die Unterscheidung von Form und Funktion nicht mit dieser methodischen Dichotomie identisch, aber die jeweiligen Grundauffassungen haben sich in der neueren Linguistikgeschichte

¹ vgl. zur Thematik die Arbeit von Stötzel (1970) über Ausdrucksseite und Inhaltsseite der Sprache.

in unterschiedlichen Gewichtungen ausgewirkt.

Humboldts Auffassung etwa, die als Repräsentant der idealistischen Fassung des Gedankens angesehen werden kann, artikuliert sich so: "Man muss die Sprachbildung überhaupt als eine Erzeugung ansehen, in welcher die innere Idee, um sich zu manifestieren, eine Schwierigkeit zu überwinden hat. Diese Schwierigkeit ist der Laut...".¹

Das "bedeutungsfeindliche" Prinzip der distributionalistischen Analyseverfahren des amerikanischen Strukturalismus markiert den entgegengesetzten, "materialistischen" Standpunkt, der doch durch die Forschungspraxis selbst als verkürzt erwiesen wird.

Die eigentliche Aufgabe liegt m.E. gerade darin, die Vermittlung von beidem, von Form und Funktion, auf den einzelnen Gebieten der Sprache aufzuweisen, um z.B. die Struktur der Lautgebilde in ihrer konkreten Beziehung als Mittel der zweckvollen Artikulation von 'Ideen' zu erweisen oder zu zeigen, wie die lautliche Strukturierung den Zwecken der lexikalischen Organisation gerecht wird usw. Die Vermittlung von Form und Funktion ist m.E. unter anderem in der Prager Schule als zentral erkannt worden.

Eine naheliegende, allerdings leider nur in den seltensten Fällen sachlich angemessene Vermittlungsweise besteht darin, gewisse Analogien formaler und funktionaler Dimension anzusetzen. Gerade bei den Interjektionen scheint sich ein derartiges Verfahren anzubieten. Mit Leonhards Theorie der "Phonen" wird ein solches Konzept exemplarisch kritisiert (§ 2.4.).

Demgegenüber ist auf der qualitativen Differenz der "zwei Gliederungen" oder "Artikulationen"² im Sinne des europäischen Strukturalismus methodologisch zu insistieren. Gerade die je eigenen Strukturen von formaler und funktionaler Dimension bilden die Voraussetzungen für eine optimale Erfüllung der sprachlichen Zwecke.

1 (1963), S.459.

Selbstverständlich ist damit nur ein Aspekt der komplexen Humboldtschen Überlegungen zur Form benannt. Die Opposition von Form und Funktion tritt bei ihm nicht unter diesen Ausdrücken auf; sie wäre aus dem komplexen Gesamtzusammenhang seiner Sprachtheorie und seiner einzelsprachlichen Arbeiten zu Sprachen wie dem Baskischen oder dem Kawi zu erarbeiten. Vgl. weiter z.B. "Über die Verschiedenheit...", § 10 ff, wo Humboldt selbst auf die Mehrdeutigkeit des Ausdrucks 'Form' hinweist (1963:417f).

2 Martinet (1960).

In den Paragraphen 3. bis 5. untersuche ich einzelne Interjektionen bzw. *Interjektionsklassen*. Diese sind der *deutschen Sprache* entnommen. Gelegentlich werden allerdings auch *andere Sprachen* mitberücksichtigt, besonders für die phonemische Kombinatorik (§ 4.2.). Ein darüber hinausgehender sprachvergleichender Ansatz, der Sprachen anderer Bauweise, wie etwa die semitischen,¹ einbezieht, ist dagegen in dieser Arbeit nicht angestrebt.

Der Grund für diese Beschränkung liegt darin, dass durch die Bindung der Interjektionen an gesprochene Sprache ein Einbezug empirischer Feldmethoden für einen solchen Vergleich wesentlich wäre, sofern nicht mit besonders eingestellten native speakers gearbeitet werden kann.

Ausser über hervorragende Kenntnisse ihrer Sprache müssten sie – was noch wichtiger wäre – über eine linguistische Sensibilität und im Grunde eine Vertrautheit mit den analytischen Desideraten verfügen, so dass sie ihr eigenes Sprachwissen nicht nur analytisch-indirekt, d.h. Äusserungen produzierend einsetzen, sondern auch analytisch direkt, d.h. die Sachverhalte ihrer eigenen Sprache reflektierend und so ihr Sprachbewusstsein artikulierend, reden können.

Die Bearbeitung des Bereichs der Interjektionen macht vor allem deshalb Schwierigkeiten, weil hier selbst für die bekannteren Sprachen nur partiell auf alltagspraktische und wissenschaftliche Voranalysen zurückgegriffen werden kann. Aus Gründen, die in § 1. und vor allem in § 6. erörtert werden, haben sich die Interjektionen dem wissenschaftlichen Blick weitgehend entzogen. Ihre prinzipielle Bindung an gesprochene Sprache hat zudem kaum das Bedürfnis geweckt, alltagspraktisch, bei der Umsetzung von gesprochender Sprache in Schrift, Verschriftlichungsformen zu entwickeln. Entsprechend fehlen vorgängige *alltagspraktische* Analysen.

Wegen ihrer Bindung an gesprochene Sprache kommen Interjektionen oft nur dann in schriftlichen Texten vor, wenn sie zitiert werden bzw. wenn dem schriftlichen Text bestimmte Kennzeichen von Mündlichkeit als Indikatoren für Direktheit oder Spontaneität verliehen werden sollen.² Ihre Verwendung im schriftlichen Zusammenhang setzt also die Kenntnis der mündlichen Funktionen voraus. Diese zu bestimmen, erfordert aber den Einsatz komplexer, sich ergänzender Verfahren, die zunächst auf das eigene Sprachwissen in bezug auf eine gut beherrschte Sprache zurückgreifen.³

1 vgl. z.B. zum Hebräischen die sorgfältige Untersuchung von Hardmeier (1978).

2 vgl. Schneider (1959).

3 vgl. unten § 0.3.

Deshalb werden im folgenden speziell Interjektionen des Deutschen exemplarisch untersucht. Es ist m.E. sinnvoll, parallele Untersuchungen für andere Sprachen durchzuführen, nachdem erst einmal bestimmte methodologische und sachliche Voraussetzungen geschaffen sind. In dieser Arbeit kann ich auf den zuletzt genannten Punkt lediglich hinweisen, die Ausführung der Aufgabe muss späteren Detailuntersuchungen vorbehalten bleiben.

Aufgrund der traditionellen Bearbeitung von Interjektionen verfügt die Linguistik über ein gewisses Mass an weitgehend verallgemeinerten Grundannahmen über Interjektionen sowie einzelsprachlich über bestimmte Grundkenntnisse über einzelne Interjektionen und Interjektionstypen. Die Arbeit setzt sich nicht das Ziel, diese Kenntnisse sammelnd und sichtend in einzelnen grammatischen Werken zu untersuchen und forschungsgeschichtlich zu thesaurieren. Vielmehr kommt es mir darauf an, gerade solche Aspekte des Feldes der Interjektionen zu thematisieren, die in dieses Standardwissen nicht oder nur in einer solchen Weise eingehen, dass die eigentlichen Merkmale der Phänomene undeutlich und unerkant bleiben. In dieser Zielsetzung ist die Arbeit dialogisch auf das allgemeine wissenschaftliche Vorverständnis zu den Interjektionen bezogen, dessen forschungsgeschichtliche und sachliche Entwicklung sie zumindest partiell aufzuklären hofft. Jedoch stelle ich dieses wissenschaftliche Vorverständnis nur implizit dar, d.h. am jeweiligen sachlich relevanten Ort. Die Auswahl der von mir behandelten Ausdrücke bzw. Ausdrucksklassen ergibt sich aus dieser Argumentationsstruktur: Ich befasse mich vor allem mit solchen Ausdrücken bzw. Ausdrucksklassen, die üblicherweise eher vernachlässigt werden, bzw. mit solchen Aspekten der Interjektionen, für die ähnliches gilt.

Ich beginne die Analyse mit *hm* (§ 3.). Der Ausdruck, in unterschiedlichster Weise verschriftlicht, wird kommunikativ sehr häufig verwendet, hat gleichwohl bisher nur wenig theoretische oder analytische Aufmerksamkeit gefunden. Ich versuche auf dem Hintergrund dieser Situation, *hm* auf seinen kommunikativen Funktionszusammenhang zu beziehen und seiner formalen Charakteristik nachzugehen. Dabei stellt sich heraus, dass das, was üblicherweise in die Verschriftlichungsform *hm* oder verwandte Verschriftlichungsformen eingeht (§ 3.2.), ein relativ komplexes und formal differenziertes Feld konstituiert. Die Komplexität wird einerseits durch bestimmte intonatorische Kennzeichen (§ 3.3.), andererseits durch eine spezifische phonemische Kombinatorik (§ 3.4.) gebildet.

Für die Analyse phonetischer Qualitäten von im Labor erzeugten Realisierungen der unterschiedlichen Formen werden akustische Verfahren herangezogen. Für das formal differenzierte Feld lässt sich eine entsprechend komplexe funktionale Differenzierung erheben (§ 3.5.), so dass die Einheit von formaler und funktionaler Analyse sich als sinnvoll erweist und ihr Vollzug zugleich die Sprachlichkeit der Ausdrucksklasse (die ich zusammenfassend als *HM* bezeichne) manifestiert.

Das System der Interjektionsklasse *HM* wird innerhalb des Verständigungsprozesses beim sprachlichen Handeln eingesetzt (§ 3.6.). Es zeigt sich, dass, wie eingangs vermutet, zumindest ein Teilbereich der Interjektionen in der Tat mit Dimensionen und Aspekten des sprachlichen Handelns inhaltlich auf spezifische Art verbunden ist.

Im folgenden Paragraphen (§ 4.) wende ich das formale Analyseverfahren auf eine Reihe von weiteren deutschen Interjektionen an und versuche zu bestimmen, welche tonalen Varianten bei den einzelnen Ausdrücken im Deutschen systematische Relevanz haben. Die Analyse wird gleichfalls mit der funktionalen Fragestellung verbunden.

Die herangezogenen Interjektionen bzw. Interjektionsklassen stellen eine Auswahl der im Deutschen insgesamt realisierten dar. Die Auswahl ist im wesentlichen formal motiviert: ich behandle einen Ausschnitt aus der phonemischen Kombinatorik, die zuvor auf der Grundlage von Arbeiten zu indogermanischen und speziell zu romanischen Interjektionen erarbeitet wurde (§ 4.2.). Es handelt sich um vokalische (einfache bzw. diphthongische) Formen und um Kombinationen von Konsonant und Vokal (§ 4.4.). Die meisten dieser Interjektionen wären in der traditionellen Auffassung als Expressiva einzuordnen, als Interjektionen zum Ausdruck von Affekten. Die Funktionsbestimmung ergibt, dass auch hier die konkret realisierte Kombinatorik erstaunlich reich ist. In § 7. wird auf den systematischen Stellenwert derartiger Interjektionsklassen zurückzukommen sein.

§ 5. behandelt eine weitere Interjektionsklasse, *NA*. Die Formanalyse benutzt das bereits früher verwendete Verfahren (§ 5.1.). *NA* ist eine der in den Wörterbüchern zum Deutschen relativ ausführlich behandelten Interjektionen. Deren Angaben werden systematisiert (§ 5.2.) und dienen als Folie für eine Funktionsanalyse (§ 5.3.). Unter Verwendung von Material, das von einem Sprecher als für *NA* charakteristisch angesehen und mit entsprechenden tonalen Kennzeichen sowie mit kurzen Kontexten im Labor gesprochen wurde, werden einige Beispiele des Interjektionsbereichs untersucht (§ 5.4.).

Die Funktionsanalyse lässt sich weiter präzisieren, indem eine Grundfunktion von *NA* bestimmt wird (§ 5.5.), wobei u.a. der syntagmatischen Kombination im Zusammenhang mit bestimmten, zum Teil geradezu zur Formel erstarrten anderen Ausdrücken nachgegangen wird (§ 5.5.4.).

Auch *NA* ist eine Ausdrucksklasse, die nicht so sehr dem als klassisch geltenden Bereich der Interjektionen zugeordnet ist. Die Analyse bestimmt die Funktionen, die ihr beim sprachlichen Handeln zukommen.

Mit den Paragraphen 3. - 5. ist der empirisch orientierte Teil der Arbeit abgeschlossen.

Durch die Untersuchungen unter Verwendung von aufgenommenem Material sollten neue methodologische Möglichkeiten für die Interjektionsanalyse erschlossen werden, indem exemplarisch die entsprechende Arbeitsweise konkret analytisch umgesetzt wurde. Weitere empirische Verfahren können sich anschliessen, ein Umstand, auf den ich in § 0.3. zurückkommen werde.

Nach den Einzeluntersuchungen können die Ergebnisse einerseits für den Bereich der exemplarisch analysierten Interjektionen verallgemeinert werden; zum anderen kann, ausgehend von dem exemplarischen Charakter dieser Analysen, versucht werden, aus den Resultaten neue theoretisch-kategoriale Bestimmungen für die Interjektionen abzuleiten (§ 3.).

Bevor dies geschieht, wird die bereits in § 1. angesprochene Forschungsgeschichte systematisch wiederaufgegriffen (§ 6.), indem nun, auf dem Hintergrund der Einzelergebnisse in den §§ 3. - 5., versucht wird, deren Hauptetappen in ihrem theoretischen Stellenwert darzustellen und die kategorialen Vorentscheidungen für die heutigen Analysen sichtbar zu machen.

Nach einer Vorphase bei den griechischen Grammatikern erreicht die Analyse einen ersten Höhepunkt in der lateinischen Grammatik (§ 6.2.1.) - einen Höhepunkt, der die weitere Theoriengeschichte bleibend bestimmt. Nahezu alle späteren Themen werden hier bereits erarbeitet oder doch vorbereitet. Die neuzeitliche Linguistik (§ 6.2.2.) steht bei der Ausarbeitung eigener Nationalgrammatiken, ausser im Französischen (§ 6.2.2.2.), völlig im Schatten der antiken Theorie. Erst allmählich lösen sich die Grammatiker von deren bestimmendem Einfluss, allerdings gleichfalls nur in einzelnen Aspekten. Neue Impulse ergeben sich vor allem durch allgemeinere Fragestellungen. Die deutsche Grammatik des XIX. und XX. Jahrhunderts wird genauer auf ihre Auffassungen zu

den Interjektionen befragt (§ 6.2.2.4.), die französische und englische nur in einigen ihrer wichtigsten Vertreter (§ 6.2.2.5. und 6.2.2.6.).

Hauptzüge der ganzen Entwicklung werden abschliessend gekennzeichnet. Sie bilden den Hintergrund für die in § 7. und 8. gegebene Systematisierung der Ergebnisse.

Die Diskussion erfolgt in den zwei thematischen Bereichen der Form und der Frage nach Wort- bzw. Satzzugehörigkeit der Interjektionen (§ 7.2.) und ihrer Funktion (§ 7.3.). Daran schliesst sich der Versuch an, den Stellenwert des interjektionalen Bereichs im Gesamtaufbau der Sprache zu bestimmen (§ 8.).

Dabei kommt es vor allem darauf an, die Feld-Spezifität der Interjektionen zu erarbeiten. Deren Bestimmung ermöglicht eine genauere Einsicht in den Aufbau der Sprache.

In § 8. versuche ich, die Feld-Spezifität der Interjektionen in andere sprachliche Bereiche hinein zu verfolgen. Imperative und Vokative erweisen sich als von hier aus theoretisch erfassbar.

In § 9. wird in den Grundlinien das Verhältnis der Interjektionen zu den sogenannten "sekundären Interjektionen" und zu den schallnachahmenden Ausdrücken erörtert. Dabei gehe ich auch auf die Kategorie des "Malfeldes" ein.

0.3. Bemerkungen zur Methode

Methoden der wissenschaftlichen Untersuchung erweisen ihre Gültigkeit in ihrem Vollzug und den Ergebnissen, die sie zeitigen; diese allgemeine Einsicht bringt für vorausgeschickte Methodenbemerkungen missliche Konsequenzen. Die Methode ist aus sachlichen Gründen nur schwer von ihrem Gegenstand zu lösen und als solche zu behandeln. Derartige Vorbemerkungen können daher wirklich nur als Vorbemerkung genommen werden.

Doch möchte ich in ihnen einige Aspekte der Verfahrensweise in den empirischen Abschnitten kurz diskutieren.¹

Die forschungsleitende Hypothese, der diese Untersuchung verpflichtet ist, besagt, dass die Interjektionen über die Rekonstruktion bestimmter Ausschnitte

¹ Es ist selbstverständlich nicht möglich, in diesem Rahmen die damit verbundene Problematik umfassend zu behandeln. Es geht mir vor allem darum, die Motivation meines Vorgehens zu verdeutlichen.

des sprachlichen Handelns genauer analysiert werden können, als das in der linguistischen Tradition der Fall war.

Wenn dem so ist, hat das linguistische Wissen über die Interjektionen *wesentliche* Bestimmungen seines Gegenstandes bisher unzureichend reflektiert. Das bedeutet aber, dass der Gegenstand selbst nur unzureichend erkannt ist. Dadurch befinden wir uns im Blick auf die Interjektionen in einer eigenartigen analytischen Lage: die Interjektionen sind sprachliche Einheiten eigener Art; aber wir verfügen nur über vergleichsweise geringes Vorwissen, über das eine allgemeine Verständigung zu Recht erreicht wäre. Vergleichen wir die Situation in Bezug auf andere, lexikalische Einheiten: Wörterbücher erschliessen uns - wenn auch vielleicht nicht hinreichend - Teile der semantischen Funktionen, die die Einheiten haben.

Konzeptionen wie die Feldtheorien¹ machen Strukturen der sprachlichen Gegenstände deutlich. Die wissenschaftliche Diskussion kann auf vieles zurückgreifen, das ihre Arbeit unterstützt. Bei den Interjektionen ist die Lage komplizierter: die Angaben sind, trifft die Ausgangshypothese zu, weniger verlässlich.

Diese Problematik wird durch einen zweiten Umstand verschärft: bei der Analyse von, zum Beispiel, lexikalischen Einheiten wird es uns in vielen Fällen leicht möglich, Grundbestimmungen durch Rekurs auf bestimmte Formen des alltäglichen sprachlichen Handelns zu gewinnen, wie zum Beispiel die sogenannten "ostensiven Definitionen", die sich dessen, was funktional unklar ist, durch Rekurs auf sinnliche Gewissheit vergewissern.

Für die Interjektionen fallen derartige Verfahren weitgehend aus, denn die Interjektionen sind anderer Art als viele andere sprachliche Einheiten. Nehmen wir etwa die traditionelle Auffassung, die Interjektionen dienen dem Ausdruck von Gefühlen, so ergeben sich bereits hiermit andere Probleme als bei Wörtern wie 'Haus' oder 'Baum'. Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen"² haben in dieser Problematik eines ihrer zentralen Themen.³

Methodisch wird dadurch die Nachfrage nach der Funktion von Interjektionen erheblich behindert.

Wir befinden uns also in einer doppelt komplexen Situation: einerseits fehlen uns einfache Nachschlagmöglichkeiten, sei es auch nur in der Form von Listen.⁴

1 vgl. zusammenfassend L. Schmidt (1973).

2 (1958), zitiert nach der Ausgabe (1971); vgl. etwa 402 ff.

3 vgl. Giegel (1969).

4 vgl. Ehlich (1979), § 2.

Zum anderen fehlen uns bestimmte alltägliche Vergewisserungsverfahren. Darüber hinaus haben die Interjektionen einen offensichtlich anderen Status als viele andere sprachliche Einheiten.

So sind wir in eine Situation gewiesen, die der eines linguistischen Feldforschers entspricht, der wirklich keine bilinguale Kontaktperson hat - der also die Sprache, die er beschreiben will, nur beschreiben kann, *indem* er sie erlernt.

Wir sind aber andererseits handlungspraktisch in die Lage versetzt, dass wir die Interjektionen in einer üblichen, in einer angemessenen Weise gebrauchen.

Dadurch haben wir die erste Etappe des Weges bereits zurückgelegt, an dessen Anfang jener Feldforscher steht. Die Möglichkeiten, die sich uns so ergeben, sind also die, *unsere tatsächliche Praxis zu erhellen* und uns Rechenschaft abzulegen über das praktische Handlungswissen.

Einen wesentlichen methodischen Zugang dazu bietet die kritisch reflektierte Intuition. Sie ist in der neueren analytisch orientierten Linguistikgeschichte viel kritisiert worden¹ - wie sie andererseits immer wieder in ihr methodisches Recht eingesetzt wird.² Die Intuition, die sich der eigenen Sprachpraxis reflektierend zuwendet, ist ein wesentliches Mittel, das einen Ausgangspunkt für die Analyse unter derartig schwierigen Umständen abgibt.³

Ich mache von ihr bei der Funktionsbestimmung der Interjektionen ebenso Gebrauch, wie bei *jeder* funktionalen Analyse notwendig darauf recurriert wird.

Die Aktualisierung des eigenen Sprachwissens entfaltet ihre Intersubjektivität durch den kritischen Nachvollzug der Intuitionen im Diskurs über deren Ergebnis.

1 vgl. besonders die im Gefolge Watsons erhobenen Forderungen einer nicht-intuitiven Linguistik, von Bloomfield (1926) bis zu Skinner (1957).

2 Zuletzt im generativ-transformationellen Paradigma für die Syntax; vgl. die exemplarische Auseinandersetzung zwischen Chomsky und Skinner, Chomsky (1959), und s. Chomsky (1965).

3 Sie ist zudem bei der Analyse sozialer Phänomene auch dann, allerdings in nicht- oder vorreflektierter Form, beteiligt, wenn der Wissenschaftler versäumt, sich darüber Rechenschaft abzulegen; vgl. Ehlich & Rehbein (1977).

Diese kritische Diskussion ist ihrerseits unumgänglicher Bestandteil der intuitionsbezogenen Reflexion, indem sie antizipiert und dadurch die Intuition vor Fehlinterpretationen gesichert wird.

Wenn die Bestimmung der Funktion von sprachlichen Einheiten richtig ist, so unterstellt sie deren *Verbindlichkeit* für die Gesamtheit der Sprecher oder für relevante Teilgruppen davon. Die gewonnenen Erkenntnisse können also eingesetzt werden, um das Sprachwissen anderer Sprecher zu provozieren. Von diesem Verfahren wurde Gebrauch gemacht, indem die Intonatorik der einzelnen Interjektionsklassen für die technisch vermittelte Analyse durch andere Sprecher realisiert wurde, nachdem sie dazu aufgefordert worden waren. Dabei zeigt sich, dass die Unüblichkeit einer intonatorischen Struktur die Unfähigkeit von dazu vorbereiteten Sprechern nach sich ziehen kann, diese Applikation zu vollziehen: trotz eines prinzipiellen Verständnisses für die Aufgabe misslingen die Versuche, die intonatorische Struktur im konkreten Fall zu realisieren.

Diese Erfahrung kann verallgemeinert und wahrscheinlich zur experimentellen Überprüfung der "Üblichkeit" von Formen eingesetzt werden. Solche Untersuchungen können mit statistischen Methoden weiter verfolgt werden; in diesem Band gehe ich darauf jedoch nicht ein.

Ähnlich können Sprecher gebeten werden, die gefundenen Kategorien in bezug auf ihnen vorgegebenes Material anzuwenden,¹ das Realisierungen der Einheiten enthält. Allerdings bedarf eine derartige Befragung nicht nur der sorgfältigen statistischen Absicherung,² sondern auch einer ebenso sorgfältigen Reflexion der Verbalisierungsfähigkeiten der Versuchspersonen im Blick auf Sprache als Objekt. Denn die wissenschaftlich eingesetzte Intuition ist eine geschulte, durch Selbstkritik abgesicherte Intuition - die des alltäglichen Sprechers nicht. Je weniger sie es ist, um so mehr potentielle Fehlerquellen enthalten seine Einschätzungen.

Die Verbindlichkeit der Funktionen sprachlicher Einheiten innerhalb einer Sprachgemeinschaft macht sich weiter darin bemerkbar, dass - sofern konsistentes sprachliches Handeln vorliegt - die Voraussetzungs- und Folge-Handlungen mit der gegebenen Interpretation zumindest kompatibel sind. Dieser Umstand kann anhand von Transkriptionen gesprochener Sprache bzw. bei der Analyse von entsprechenden Tonbandaufnahmen eingesetzt werden, indem die diskursive Verlaufs-

1 vgl. Richter (1967).

2 vgl. Richter, aaO.

charakteristik bestimmt und die innere Kompatibilität der entstehenden Interpretation überprüft wird.

Diese zuletzt genannten Verfahren setzen eine erfolgreiche und reflektierte Lösung der Ausgangsproblematik voraus. In der vorliegenden Untersuchung versuche ich, diesen ersten Teil der Analyse anzugehen.

Für weitere Bearbeitungsschritte sind die darauf aufbauenden Verfahren anzuwenden.

Die Methode erweist sich an ihrem Vollzug: dies bedeutet auch, dass ich nicht definitorisch vorgehe, indem ich etwa nach einer vorab gewonnenen Bestimmung die sprachlichen Erscheinungen klassifiziere. Der Forschungsprozess ist in sich komplex. Definitionen, die der Sache gemäss sind, die also dem Verdacht der willkürlichen Bestimmung nicht unterliegen, ergeben sich als Konsequenz des Forschungsprozesses.

Selbstverständlich antwortet das Angebot von Definitionen auf ein Bedürfnis, das sich in der Schwierigkeit ausdrückt, dass immer eine vorgängige Annahme über die Struktur und die Charakteristik des Gegenstandes vorausgesetzt ist, um die Zugehörigkeit zum Objektbereich zu bestimmen. Doch ist dieser Vorbegriff nur als hermeneutisch offener für den durch den Analyseprozess in seinem Vollzug hergestellten Erkenntnisgewinn sinnvoll. Das heisst: er muss durch die systematisch späteren Phasen dieses Prozesses prinzipiell revidierbar sein. In diesem Sinn verfare ich in der vorliegenden Arbeit, indem ich auch in der Struktur ihres Aufbaus versuche, den Prozess der Erkenntnisgewinnung sichtbar werden zu lassen.

1. "INTER-IECTIO"

"Der Schulmeister Agesilaus hatte schon während des letzten Teils dieser Erzählung deutliche Zeichen hergestellter Zufriedenheit von sich gegeben. Vergnügt hatte er seine Hände gerieben, sich auf dem Stuhle hin und her gewiegt, ein Hm! Hm! Ja! Ja! So! Ei! Ei! dazwischen geworfen und den Freiherrn mit einer Schalkhaftigkeit angesehen, welche eine Schattierung von Tiefsinn durchschimmern liess. Nachdem nun Münchhausen zu Ende gekommen war, sprang der Schulmeister auf, lief zu dem Erzähler, schüttelte ihm die Hand und rief: "Verzeihung, mein hochzuverehrender Gönner, dass ich die Standesunterschiede nicht achte und Ihnen so geradezu mich nähere, aber wie Not kein Gebot hat, so achtet die Begeisterung keiner Schranke. Erlauben Sie mir, Ihnen auszusprechen, wie mich Ihre diesmalige Diatribe, in die Form einer historischen Novelle gegossen, erquickt hat. So fahren Sie fort, dann sind Sie des Dankes aller Edeln gewiss. Endlich doch einmal Nahrung für Geist und Herz!" "Ich verstehe Sie nicht", versetzte ernsthaft der Freiherr. "O! O! O! aber ich verstehe Sie, mein Hochgeschätzter, rief der Schulmeister." (Immermann o.J.:40f)

1912/13 leitet Eduard Hermann einen programmatischen Artikel in den "Indogermanischen Forschungen" "Über die primären Interjektionen" mit der Aussage ein:

"Über kein Kapitel der Grammatik sind wir schlechter unterrichtet als über die Interjektionen." (S. 24)

1924 schreibt Schwentner:

"Ein Blick in die Grammatiken und etymologischen Wörterbücher der idg. Sprachen genügt, um zu zeigen, wie wenig sich die Wortforschung bis jetzt mit den Interjektionen beschäftigt hat." (S. VI)

1957 heisst es in einem Aufsatz des Ausdrucksforschers Leonhard über das, was er "die Sprache, die sich auf die Ausdruckslaute aufbaut" nennt:

"Man hat sich um diese wissenschaftlich bisher ausserordentlich wenig gekümmert." (S. 385)

1977 schreibt Scherer in der Einleitung eines Desideratenkatalogs zur Erforschung "vokaler Kommunikation von Affekt":

"In diesem Beitrag soll die Aufmerksamkeit auf einen für diesen Untersuchungsbereich ausserordentlich wichtigen, bislang aber sowohl von der psychologischen als auch von der linguistischen Forschung weitgehend vernachlässigten Typ vokaler Phänomene gelenkt werden.... Diese Phänomene (werden) häufig als "Interjektionen" bezeichnet..." (S. 199)